

Inspiration statt Ablenkung: Von seinem Schreibtisch (Galotti & Radice) blickt Angelo Katsapis auf ein „Maxalto“-Tischchen mit Affenleuchte von Seletti. Paola Lentis (Wand-)Teppich und Konstantin Grcic' „Traffic“-Bank für Magis dienen als Farb-Pole – und das Sofa von Living Divani als Ruhe-Pol.



Angelo Katsapis

„Das Apartment ist eine Grande Dame. Zum Ausgleich habe ich maskuline Akzente gesetzt.“

Stuck und Dielen verraten es: Der Salon barg einst Wohn- und Speisezimmer. Die Fensterblenden sind historischen Vorbildern im Palazzo von Giorgio Armani nachempfunden, Angelo Katsapis' einstigem Chef. Sofalandschaft von Paola Lenti, Teppich: Sahrai, Coffeetable vom Hausherrn.

S

icher, es ist bloß eine Bank. Eine Bank mit safrangelbem Polster, die vor dem Fenster steht. Aber sie füllt das Arbeitszimmer von Angelo Katsapis mit einer Energie, als wäre sie die Sonne höchstselbst. Wie um Himmels willen gelingt ihr das? Wie bitte schön gelingt ihm das? Im Englischen gibt es den Ausdruck *they do it with smoke and mirrors*. Auf Deutsch: Täuschung ist alles. Bei dem seit 17 Jahren in Mailand lebenden Australier mit griechischen Wurzeln haben Zaubertricks und billige Effekte allerdings kein Hausrecht. In Katsapis' Apartment ist alles von raumgreifender Einfachheit. Man muss sich nur einmal die Farben im Arbeitszimmer genau ansehen. An der Wand zur Rechten hängt ein geometrischer Teppich von Paola Lenti in stumpf grünlichem Blau, der exakten Komplementärfarbe zum Safran des Wollstoffs. Der Rest des Raums ist klösterliches Weiß, ergänzt um Nuancen rauchigen Graus. Aus klug berechneter Reduktion gleichermaßen Stille, aber auch unvorhergesehene Dynamik entstehen zu lassen, das ist die Kunst von Angelo Katsapis – ob er nun als Interiordesigner arbeitet, als Kreativdirektor und Berater für Labels oder in seinem erlernten Beruf als Couturier.

Selber Effekt, andere Szene: eine Modepräsentation. Am Rande des üblichen Trubels sitzt ein Model ganz versunken in einem weich fließenden, fast abstrakten Katsapis-Entwurf. Eine Besucherin betritt den Raum. Sie verharrt, lässt das Tableau auf sich wirken und stürmt schließlich auf den Modeschöpfer zu. Was sie sagt, klingt konsterniert, aber auch als habe sie soeben eine Wahrheit gelernt: „Ich muss jetzt nach Hause gehen und ganz neu über meine Garderobe nachdenken.“ Ein größeres Kompliment, sagt Katsapis, kann es gar nicht geben. Und in Zeiten, da Unsicherheit weite Bereiche des Alltags belastet, kann es nicht verkehrt sein, auch über das Wie des Wohnens noch einmal ganz von vorn nachzudenken. Was also, lautet seine Frage, hält uns in der Balance?

Katsapis' Eltern kamen aus Sparta und wanderten nach Australien aus, bevor die beiden Söhne geboren wurden. Die sprichwörtliche spartanische Kargheit und die Weite des fünften Kontinents bilden bis heute die Koordinaten im Denken des Designers. Sein oberstes Credo: „Man muss wissen, wann man aufhören sollte!“ Und Katsapis hört immer sehr früh auf. Zu früh, mögen Menschen denken, die anfällig sind für den Horror Vacui. „Gegen innere Leere“, beharrt er, „helfen keine Einrichtungs-Exzesse, die kann man nur in seinem Inneren füllen, nicht an den Wänden. Wenn eine Wohnung hingegen genau auf die Bedürfnisse seiner Bewohner zugeschnitten ist und zudem über Bereiche verfügt, die einfach leer bleiben, entsteht Raum zum Nachdenken. Raum für einen selbst.“

Dass sein Stil minimalistisch sei, davon will er trotzdem nichts wissen, viel treffender erscheint ihm das Wort *clean*. Ein frappierendes Beispiel dafür findet sich im Bad des Mannes, der fünf Jahre als Senior Designer für Giorgio Armani tätig war, bevor er seine erste Damen-Kollektion unter eigenem Namen präsentierte – und von der britischen „Vogue“ sofort zum Modedesigner des Jahres erklärt wurde, obwohl oder vielleicht gerade weil seine Schau aus nur elf Entwürfen bestand. „Wenn ich morgens hier reinkomme“, erläutert er, „soll mein Blick nicht an irgendwelchen Metallschienen hängen bleiben, die die gläserne Duschwand halten.“ Also ließ Katsapis Wand und Boden aufstemmen und zwei Seiten der Glasfläche in den Schlitz verschwinden. Wer es nicht weiß, sieht

Vier Fragen an Angelo Katsapis

Was ist Ihre liebste Jahreszeit?

Der Winter: Winterschlaf und Zeit zum Nachdenken – Mailand ist wie geschaffen dafür.

Sieht Ihr Zuhause immer aus wie auf unseren Fotos?

Eigenartigerweise ja. Immer! Ich mag es, um mich herum Ordnung zu halten und das Chaos vor der Haustür zu lassen – wo es hingehört.

Drei Worte, um Ihre Wohnung zu beschreiben?

Beruhigend, harmonisch und geradezu enttäuschend einfach.

Was machen Sie als Erstes, wenn Sie nach Hause kommen?

Ich ziehe die Schuhe aus. Das muss der Japaner in mir sein.

es nicht. Vor diesem Hintergrund überrascht die Schilderung, wie es überhaupt zu diesem Apartment kam: „Es geschah auf einer Reise nach Sankt Petersburg. Ich lief durch die Eremitage, und plötzlich sah ich die Form hinter all der Dekoration. Zum ersten Mal in meinem Leben kam mir der Gedanke, dass ich auch in einem Palazzo leben möchte.“ Oder doch zumindest in so etwas wie der Essenz eines Palastes. Dann entdeckte er diese schweren Kristallgläser mit tiefem Schliiff und ausladendem Goldrand. Gläser, die in jedem – wirklich jedem! – anderen Setting als *too much* empfunden würden. In Katsapis' hellbeiger Küche (übrigens ein Ikea-Modell, geadelt durch eine exquisite Arbeitsplatte aus schwarzem Stein) wirken die Tumbler wie ein Zitat maskulinen Luxus – und kommen ohne jede stilistische Schützenhilfe aus. Kein überbordendes Stoffdessin, kein pompöser Lüster steht ihrer Dekadenz bei. Auch im Wohnzimmer hängt kein Kristall von der Stuckdecke, stattdessen erhellt ein moderner Leuchter aus Bronzeröhren den Eingangsbereich. Nicht ein Hauch Nostalgie durchweht die 145 Quadratmeter große Etage.

Zuvor wohnte Katsapis gleich um die Ecke, zur Miete. Doch das Eckgebäude im etwas strengen italienischen Art nouveau war ihm längst aufgefallen. War das nicht genau die Art von Wohnpalast, die ihm vorschwebte? „Als ich zum Makler ging“, erinnert er sich mit einem Lächeln, „gab ich ihm einen Umkreis von etwa 50 Metern vor.“ Ein hoffnungsloses Unterfangen? Keineswegs! Das Wunder geschah, denn kurze Zeit später gab der Eigentümer das Gebäude, seit fünf Jahrzehnten in Familienbesitz, zum Kauf frei. Das zweite Wunder: Bei Mailands Mix aus hohen Wohnhäusern und engen Straßen kann eine Wohnung auf der Beletage eigentlich nur dunkel sein. Hier ist das Gegenteil der Fall, denn vor allem der Straßenzug auf der rückwärtigen Südseite ist von ungewöhnlicher Breite. Trotz erstaunlich schmaler Fenster, die der Wohnung zusätzlich etwas in sich Gekehrtes geben, strahlt die Sonne von beiden Seiten in die Wohnung und modelliert das kreidige Weiß der Wände im Tageslauf ständig neu. Ganz ohne *smoke and mirrors*.

Style Interview (p. 56)

With a retrospective of his first 15 years in the office, we asked designer Stefan Diez how he saw the new show.

Actually, we always knew we didn't want it to be a retrospective. Instead, what we have created is a slightly idealized studio situation, much of which is hands-on.

What form does that take exactly?

The exhibition [at Cologne's Museum of Applied Arts] is divided into "cells"; these are, in fact, longer-legged versions of desks designed for Hay. Each looks at a key moment in a form's development. The aim is to thus offer snapshots from studio life, which allows us to also show unrealized designs.

Even things never meant for production?

No, these are cases where the company went bust or where we were overcomplicating things. There's no point in designing without a partner who sets the parameters.

Why not?

Designers need firms who will shoulder the risk. The notion of designers as manufacturers is an illusion because the time they invest in an idea only translates into a very small number of units. It's when ideas and investment coincide that you get something genuinely avant-garde.

Crema (p. 130)

Be it in film or at home, Luca Guadagnino conjures up worlds full of dark beauty.

When Luca Guadagnino, the man behind movies such as *I Am Love* and *A Bigger Splash*, bought his 300 sq m apartment, it had been empty for some 40 years. Part of a 17th-century palazzo in central Crema, not far from Milan, it was full of broken windows, dead pigeons, and decaying wall-paper but, after stripping away the layers and taking up the 1950s cement tiles, the director found centuries-old frescoes and original terracotta bricks; these are now complemented by custom-mixed shades of gray, navy, and brown. Since then, he has also installed his production team in a separate ground floor suite and created an editing studio above, while he and his filmmaker partner work at leather desks in the apartment's office-cum-guestroom.

New York (p. 138)

Author turned comic Brenda Cullerton tells us the story of her East Village loft.

It was love at first sight when we bought the place back in the early 1990s. I loved the

fact that it was so open. A lot of people break a loft up into rooms, but we kept ours old school. It sort of grew around books and rugs. There was never a grand scheme in terms of a look or decor; I just buy things, impulsively. A case in point? My favorite piece: the blue and silver mirrored panel in the living room, it's from an old palace in Aleppo. We found it in a tiny workshop at the back end of the souk. Which is in ruins now. Another is the 1940s wooden carousel from a hardware store in Wyoming – I bought it at an auction because it speaks to what's left of the child in me. Much of the loft does. A house is a home, not a show-place, right? That said, this house certainly appears to belong to an extrovert. It is theatrical, exaggerated. Like me.

Saint-Malo (p. 144)

Dominique Tosiani turns a 1960s factory into a home that nods to Moroccan riads.

In historic Saint-Malo on the Brittany coast, Dominique Tosiani's concept store La Maison Générale is an attraction in its own right, its blend of contemporary furniture, Asian antiques, traditional rugs, and more bringing in customers from far and wide. That mix also defines the interior designer's home, a former factory just outside the city walls. Here, Tosiani drew inspiration not only from the building's industrial past but also from Moroccan riads, planning the conversion around a tall palm tree installed in the middle of the old factory floor. The up to ten-meter-high interior, which now boasts a huge skylight above a galleried upper floor, could easily feel overwhelming or cold, but half-height partitions and bespoke open shelving help to structure the space, while matt black walls create the perfect backdrop for colorful accents.

Paris (p. 152)

After 20 years apart, art collector Didier Gomez is reunited with his earliest finds.

Opening up a storage unit he'd rented as a young man and then forgotten about, Didier Gomez discovered among its contents abstract geometric paintings by the likes of Victor Vasarely, Donald Judd, and Yannis Moralis. Back then, he'd not had the wall space but, with 190 sq m in the Marais now at his disposal, he swiftly decided on an art-centric home makeover. Located on the ground floor of a 17th-century building, his apartment features modernist furniture

classics alongside designs of his own, but the focus is firmly on the art, with the living room's Cy Twombly "blackboard" painting a particular highlight. In addition, there are historic pieces such as an 18th-century painted wood console and a set of Louis XV chairs, while Gomez is also especially attached to the Emile Baes painting of three maidens wrestling a horse – it was the first work he bought after becoming a decorator.

Milan (p. 160)

Couturier Angelo Katsapis brings his clean-lined look to the world of interiors.

Decorative excess is anathema to Angelo Katsapis – you have to know when to stop, the Australian fashion designer says. Small wonder then that his own Milanese apartment boasts a look he describes as clean. The shower thus avoids unsightly metal rails by slotting two cubicle sides into specially cut grooves in the wall and floor, while gold-rimmed crystal glasses from St Petersburg are the sole note of decadence in the otherwise pared-down kitchen. Eschewing flamboyant fabrics and extravagant chandeliers, the interiors instead boast sleek designs such as a sectional Paola Lenti sofa and muted hues enlivened by judicious pops of color – the white-and-gray office with its complementary pairing of yellow Konstantin Grcic bench and blue wall-hung carpet (also by Lenti) being a case in point.

Brucourt (p. 168)

From villa to monastery and back: how a French country house came full circle.

Winter is of course no time to try and sell a summer house, but then these were no ordinary vendors: when Alice Lengelé came to view Monastère de Brucourt, she and her husband were met by nine nuns (the villa, built in the early 20th century by an industrialist couple, was later transferred to the Sisters of the Annunciation). The sale was agreed and after sharing the place with the nuns for six months, they were finally able to tackle its monastic interiors, only the wood-paneled dining room having survived in its original form. This the interior designer did with an assured touch, painting the spaces in darker colors, selecting vintage furniture that avoids mid-century clichés, and throwing in the occasional surprise – such as 1970s lamps that contrast winningly with the upstairs rooms' classical ceilings. ■